

Anmerkungen zur Familiengeschichte

Zentrale Themen und Möglichkeiten der Kooperation mit der Regionalgeschichte

Johannes Dillinger

„Die Familie ist die natürliche Grundeinheit der Gesellschaft.“
Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Vereinte Nationen, 1948

Sucht man nach zentralen Themen in der Geschichte der Familie, wird man zwei Bereiche ansprechen können. Beide betreffen fundamentale Fragen, beide sind in der Geschichtswissenschaft lange kontrovers diskutiert worden. Die erste Frage könnte lauten: Was ist eine Familie? Die zweite Frage wäre: Wie hält eine Familie zusammen? Offenkundig lässt sich die eine Frage nicht beantworten, ohne dass es zumindest eine unreflektierte Vorannahme bezüglich der anderen gibt. Wie ist es überhaupt möglich, dass so zentrale Probleme der Geschichte der Familie lange diskutiert werden müssen? Sollten die Antworten nicht offensichtlich sein?

Gerade weil die Familie eine so zentrale und so essentielle Einheit des sozialen Zusammenlebens ist, muss sie kontrovers sein. Eben weil die Familie wichtig ist, provoziert sie Nachfragen, die alles an ihr, sogar ihre überragende Wichtigkeit selbst, in Frage stellen. Es würde schwerfallen, diese Fragen und die Antworten, die man auf sie gegeben hat, zu ignorieren. Wir empfinden etwas für unsere Familien. Diese emotionale Bindung – sei sie positiv oder negativ – macht die Familie zu einem großen und heiklen Thema. Auch deshalb ist Familiengeschichte in ihren vielfältigen Formen ein Bereich der Geschichte, der immer noch und immer wieder breite Aufmerksamkeit findet und verdient.

Aus diesem Grund ist die Familie sowohl Gegenstand als auch Subjekt historischer Forschung. Familien haben ein Gedächtnis. Dieses Gedächtnis regt sich schon lange vor jeder systematischen Forschung. Die Erinnerungserzählungen älterer Familienmitglieder sind konstitutive Größen des Geschichtsbewusstseins. Genealogie ist die vielleicht populärste Form der Auseinandersetzung mit Geschichte. In der Genealogie geht es um die Vergangenheit von Familien;¹ erforscht wird diese in der Regel aber von einem Mitglied dieser Familie. Dabei entstehen regelrechte Forschungstraditionen, denn das Interesse an Genealogie wird häufig vererbt. Familien entwickeln so in ausgezeichneter Weise ein historisches Bewusstsein ihrer selbst. Mehrere Generationen einer Familie arbeiten an der Erforschung

¹ Aus frühneuzeitlicher Perspektive Hodgkin, Katharine: Women, Memory and Family History in Seventeenth-Century England, in: Kuijpers, Erika u. a. (Hgg.): Memory before Modernity, Leiden 2013, S. 298–313.

der Geschichte ihrer Vorfahren zusammen. Hier werden oft dicke Bretter gebohrt und enorme Datenmengen durchaus nach professionellen Standards erschlossen. Leider finden genealogische Veröffentlichungen noch immer kein ausreichendes Interesse seitens der universitären Geschichtswissenschaft, die damit die Erhebung von umfangreichen Kerndaten zur Bevölkerungsentwicklung ignoriert.

Die Erinnerung bezieht sich offensichtlich auf die historische Erfahrung der Familie. Hier wird ein weiterer Aspekt ihrer Geschichtsmächtigkeit erkennbar. Die Familie ist ein wesentlicher Schauplatz von Geschichte. Sie prägt die Lebenswelt aller Menschen. Geschichte wird in ihr und mit ihr erlebt. Große kulturelle, soziale, ökonomische und politische Veränderungsprozesse werden konkret in der Familie erfahren. Ob diese Veränderungen vom Einzelnen als bedeutend verstanden werden, hängt in hohem Maß davon ab, ob und wie sie das Leben in der Familie beeinflussen. Freilich ist die Familie nicht nur Verfügungsmasse und Bühne der Geschichte: Familien machen Geschichte. Am besten sichtbar ist das wohl in der Geschichte des Adels. Adel ist ein Familienkartell, ein Netzwerk einflussreicher Verwandtschaftsgruppen, das die Geschichte der Welt geprägt hat. Bürgerliche Familien beeinflussen die Geschichte von Städten durch ihre wirtschaftlichen und politischen Aktivitäten.² Demografische Daten, Basisgrößen der Geschichte der Gesellschaft, hängen offenkundig von den Familien ab. Über all diese wertvollen Überlegungen zur Geschichtsmächtigkeit der Familien ist man in der universitären Diskussion noch entschieden hinaus und bis an die Grenze des Unfugs gegangen: Man hat die Neigung von Staaten, Kriege zu führen, ebenso wie die Vorherrschaft bestimmter Religionen oder Ideologien in bestimmten Regionen mit der in den jeweiligen Gesellschaften vorherrschenden Familienformen erklären wollen.³ Auch wenn man Familiengeschichte nicht in dieser Weise überlasten darf, bleibt das Fazit doch überdeutlich: Historische Realität ist in hohem Maß die Realität der Familien.⁴

Aber was waren das für Familien? Eingangs haben wir zwei scheinbar überflüssige Fragen gestellt: Was ist eine Familie? Wie hält eine Familie zusammen? Diese Fragen erweisen sich als Kernprobleme der Geschichte und auch der gegenwärtigen Gesellschaft. Sie sollen nun knapp umrissen werden.

Was ist eine Familie? Das gängige Verständnis der Familie als einer Gruppe von Personen, die durch Blutsverwandtschaft oder Eheverbindungen in Beziehung zueinander stehen,

² Vgl. den kritischen Überblick bei Knoll, Joachim: Bürgerliche Lebenswelt im Spiegel ‚deutscher Familien‘, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 58 (2006), S. 376–364.

³ Todd, Emmanuel: La Troisième Planète: Structures familiales et systèmes idéologiques, Paris 1983. – Heinsohn, Gunnar: Söhne und Weltmacht. Terror im Aufstieg und Fall der Nationen, Zürich 2003.

⁴ Zur Geschichte der Familie vgl. im Überblick Barbagli, Marzio/Kertzer, David (Hgg.): The History of the European Family, 3 Bde., New Haven 2001–2003. – Gestrich, Andreas/Krause, Jens-Uwe/Mitterauer, Michael: Geschichte der Familie, Berlin³2020. – Good, Jack: Geschichte der Familie, München 2002. – Foyster, Elizabeth (Hg.): A Cultural History of Childhood and Family, 6 Bde., Oxford 2010. – Peuckert, Rüdiger: Familienformen im sozialen Wandel, Wiesbaden, 2008. – Ehmer, Josef (Hg.): Historische Familienforschung: Ergebnisse und Kontroversen. Frankfurt/Main 1997.

läuft älteren Vorstellungen bis zu einem gewissen Grad entgegen. Diese tendierten dazu, Familie und Haushalt zu identifizieren. Seit der Antike wird die Familie wie selbstverständlich als die Keimzelle von Gesellschaft und Staat präsentiert. Liest man aber nach, was Aristoteles tatsächlich über die Basis des Staates sagte, finden wir eine merkwürdige Dreiergruppe von Doppelungen: Mann und Frau, Vater und Kinder, Herr und Sklave. Diese drei Paare, so Aristoteles, sind die Grundlage des Haushaltes, der wiederum die Basis der Polis, des Gemeinwesens, ist.⁵ Schon bei oberflächlicher Lektüre von Texten aus dem Mittelalter wird klar, dass dort ‚familia‘, eher ‚Haushalt‘ als ‚Familie‘ bedeutet.⁶ Zur ‚familia‘ gehörten neben einer Verwandtschaftsgruppe, die ihr Zentrum ausmachte, auch das Gesinde, das im selben Haus arbeitete und wohnte. Als das Wort ‚Familie‘ sich in der deutschen Alltagssprache im 18. Jahrhundert etablierte, hatte es genau diese Bedeutung.

Grimms Wörterbuch leistete sich 1854 ganz ungewöhnlich abfällige Kommentare zu diesem Wort: Es war das Musterbeispiel für „*ausländische wörter, [die] unsere hergebrachten heimischen gestört und manche natürliche redensarten ... beeinträchtigt [haben.] Nur ‚haus‘ behält auch heute den allgemeinen sinn [...] alle meine leute, die meinigen, meine lieben oder trauten, frau und kinder, auch die dienstboten.*“⁷ Der Grimm mag sich vielleicht gerade gegen ‚Familie‘ als überflüssiges Fremdwort richten, weil der Begriff und das, wofür er stand, so selbstverständlich und alltäglich sein sollte. Werden ‚Familie‘ und ‚Haushalt‘ identifiziert, werden die rechtlichen und wirtschaftlichen Seiten dieser Gruppe betont. Der Haushaltsvorstand, der Hausvater, tritt als Person mit Autorität in den Vordergrund. Ihm sind alle anderen, *frau und kinder, auch die dienstboten*, untergeordnet. Der Hausvater, der über die Angehörigen des ‚Hauses‘ bestimmt, soll aber kein Haustyran sein. Er nimmt dieser Auffassung nach nur sein gutes Recht wahr, das verbunden ist mit einer Pflicht zur Fürsorge. Die Familie wird damit zum Urbild des Staates, in dem der Fürst als ‚Landesvater‘ eine ähnliche Rolle einnehmen sollte.⁸

Diese Form der Familie, das ‚Haus‘, ‚das Ganze Haus‘ oder die ‚Große Haushaltsfamilie‘ sollte nicht nur ein verheiratetes Paar mit Kindern und seine Angestellten umfassen. Hinzu kamen weitere Verwandte des zentralen Paares. Das ‚Haus‘ sollte mehrere Generationen umfassen können. Diese Vorstellung von der Familie fand sehr viel Aufmerksamkeit. Es wurde behauptet, dass sie bis in das 19. Jahrhundert den ‚Normalfall‘ dargestellt hätte;⁹ hier wird man sehr skeptisch sein dürfen. Es fällt auf, dass bereits sehr frühe Untersuchungen

⁵ Aristoteles, Politika, Buch 1, Kapitel 3, <https://www.projekt-gutenberg.org/aristote/politik/chap002.html> (abgerufen am 03.02.2021).

⁶ Vgl. z. B. Hudson, Benjamin (Hg.): *Familia and Household in the Medieval Atlantic Province*, Tempe 2011.

⁷ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB> (abgerufen am 11.02.2021).

⁸ Münch, Paul: Die ‚Obrigkeit‘ im Vaterstand. Zur Definition und Kritik des ‚Landesvaters‘ während der Frühen Neuzeit, in: *Daphnis Zeitschrift für Mittlere Deutsche Literatur* 11 (1982), S. 15–40.

⁹ Brunner, Otto: *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*, Göttingen³ 1980, S. 103–127.

zur Familie von einer Krise, gar vom drohenden Zusammenbruch des ‚Hauses‘ ausgehen. W. H. Riehl, einer der Begründer der deutschen Volkskunde, präsentierte schon 1855 das ‚Haus‘ als das Opfer der entstehenden Industriegesellschaft. Diese zerstöre traditionelle Gemeinschaften und triebe Menschen in die Vereinzelung. Gleichsam eine Station auf dem Weg dahin stellte für Riehl die Kernfamilie da, die nur noch aus einem Elternpaar und ihren Kindern bestand.¹⁰

Zur gleichen Zeit und in ähnlicher Weise stellte auch der französische Soziologe Frédéric le Play den bäuerlichen Mehrgenerationenhaushalt als ideale Form der Familie dar. Zu dieser gehörte nach Le Play auch die gemeinsame Arbeit am Familieneigentum. Die städtische Arbeiterfamilie, die über kein nennenswertes gemeinsames Eigentum verfügte, betrachtete Le Play daher als wesentlich instabiler. Le Plays Werk erlebte eine Renaissance in den 1960er-Jahren.¹¹

Ganz am Anfang der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Familie stand also bereits eine umfassende und pauschale Deutung: Die Familie sei drastisch geschrumpft. Die große Gruppe des ‚Hauses‘ habe sich auf die Kernfamilie reduziert. Der Umbruch von einer Familienform zur anderen wurde in der Regel im 19. Jahrhundert verortet und mit der Industrialisierung und Urbanisierung in Verbindung gebracht. Dabei verlor die Familie ihre ehemals wesentliche Funktion als (agrarische) Produktionsgemeinschaft. Arbeit und Familie, die in der vorindustriellen Welt selbstverständlich zusammengehört hatten, traten ab dem 19. Jahrhundert auseinander. Die industrielle Lohnarbeit erforderte und ermöglichte eine neue Familienstruktur.¹²

Diese große Rekonstruktion der Kontraktion der Familie ist sicherlich nicht völlig falsch. Sie wurde jedoch seit den 1960er-Jahren stark in Zweifel gezogen und ist vielfach korrigiert worden. Die Basis dieser Richtigstellungen waren empirische Untersuchungen. Neues Quellenmaterial ließ statistische Auswertungen zu, die genaue Angaben zu Haushalts- und Familiengrößen in der vorindustriellen Zeit wie dem 19. Jahrhundert erlaubten. Der Durchbruch gelang hier dem britische Historiker Peter Laslett Mitte der 1960er-Jahre. Laslett wertete Kirchenbücher aus, zunächst nur die von zwei scheinbar unbedeutenden Dörfern. Was er dort an konkreten Daten fand, widersprach der alten Forschungsmeinung völlig. Die Familien des 17. Jahrhunderts lebten in Haushalten von vier bis fünf Personen zusammen. Von ‚Großen Haushaltsfamilien‘ konnte überhaupt keine Rede sein. Die Familien erwiesen sich zudem als mobil: Umzüge in andere Pfarreien waren häufig. Auf der Basis dieser Stichprobe forschte Laslett weiter. Er arbeitete familienhistorische Daten aus immer mehr Dorfgemeinden durch. Die riesige Datenmenge, die hier anfiel, konnte Laslett nur erschließen, weil er mit Genealogen und Heimatforschern zusammenarbeitete. Diese Zusammenarbeit führte 1968 sogar zur Gründung der wissenschaftlichen Zeitschrift „Local Population Studies“, die Amateurchistoriker und Universitätsdozenten zusammenbrachte. Laslett und seine

¹⁰ Riehl, Wilhelm Heinrich: Die Familie (Stuttgart 1855), Stuttgart ¹³1925.

¹¹ Le Play, Frédéric: L'organisation de la famille selon le vrai modèle signalé par l'histoire de toutes les races et de tous les temps, Tours ¹1907.

¹² Gestrich/Krause (Anm. 4), S. 10–17, 63–73.

Gruppe konnten schließlich beweisen, dass sich die Haushaltsgrößen zwischen dem 16. und dem beginnenden 20. Jahrhundert schlicht nicht verändert hatten. Während des ganzen Zeitraums war der Mittelwert, nämlich fünf Personen pro Haushalt, im Wesentlichen stabil geblieben.¹³

Eine Reihe weiterer empirischer Untersuchungen hat diesen Befund zumindest soweit untermauert, dass ein dramatischer Umbruch bezüglich der Familiengröße in den letzten dreihundert Jahren nicht belegt werden kann. Tatsächlich hat ein groß angelegtes Forschungsprojekt zur Geschichte der europäischen Familie 2003 bestätigt, dass sich bezüglich der Größe der Familien eher Kontinuitäten als Veränderungen feststellen lassen.¹⁴ Die vorindustrielle Großfamilie ist als „Mythos“ verurteilt worden.¹⁵ Der Mehrgenerationenhaushalt war in den meisten Fällen nur eine Phase des familiären Zusammenlebens: Das Ehepaar mit Kindern teilte sich das Haus nur wenige Jahre mit der alternden Großeltern-generation.¹⁶

Auch die Veränderung der ökonomischen Bedeutung der Familie ist relativiert worden. Zwischen dem bäuerlichen Haushalt und der urbanen Arbeiterfamilie stand die lange Übergangsphase der Verlagsarbeit. Hauswirtschaftlich organisierte Massenproduktion, die Land und Stadt ökonomisch näher zusammenbrachte und die dörfliche Familie in die Unternehmensewirtschaft integrierte, charakterisierte die Protoindustrialisierung.¹⁷

Wir können uns nun der zweiten großen Frage der Familiengeschichte zuwenden: Wie hält eine Familie zusammen? Natürlich ist schon diese Frage hochproblematisch. Wie soll man sie für Familien der entfernten Vergangenheit beantworten können, wenn diese Frage schon für viele Familien der Gegenwart nur sehr schwer zu beantworten ist? Der ganze Forschungskomplex, der nach Emotionen in der Familie fragt, ist noch im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts grundsätzlich kritisiert worden: Er sei eine Sackgasse, in der keine zuverlässigen Erkenntnisse gewonnen werden können. Zudem lenke er von dem ab, was wirklich historisch von Bedeutung sei, nämlich der sozialen und politischen Rolle der Familie. Eine Konzentration auf emotionale Aspekte und Psychohistorie treibe die Familiengeschichte in die Vereinzelung, da eine solche Fokussierung mit anderen Bereichen der Geschichtswissenschaft nicht kompatibel sei.¹⁸ In den letzten Jahren hat sich jedoch gerade dieser emotionsgeschichtliche Zugang zur Familie als fruchtbar erwiesen.

¹³ Schlüsselpublikationen waren Laslett, Peter/Harrison, John: Clayworth and Cogenhoe, in: Bell, Henry/Ollard, Richard (Hgg.): *Historical Essays, 1600–1750, Presented to David Ogg*, London 1963, S. 157–84. – Laslett, Peter (Hg.): *Household and Family in Past Time*, Cambridge 1972. – Laslett, Peter: *Family Life and Illicit Love in Earlier Generations*, Cambridge 1977.

¹⁴ Barbagli/Kertzer (Anm. 4).

¹⁵ Gestrich/Krause (Anm. 4), S. 63.

¹⁶ Berkner, Lutz: *The Stem Family and the Developmental Cycle of the Peasant Household*, in: *American Historical Review* 77 (1972), S. 398–418.

¹⁷ Kriedte, Peter/Medick, Hans/Schlumbohm, Jürgen (Hgg.): *Industrialisierung vor der Industrialisierung: Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus*, Göttingen 1977. – Trossbach, Werner: *Bauern 1648–1806*, Oldenbourg 1993, S. 58–60.

¹⁸ Milanich, Nara: *Wither Family History? A Road Map from Latin American*, in: *American Historical Review* 112 (2007), S. 439–458, 448–449.

In diesem Bereich sind zahlreiche neue Arbeiten entstanden. Wenn die Geschichtswissenschaft die ganze Vergangenheit der Menschen erforschen soll, ist nicht zu begründen, weshalb Gefühl und Zusammenhalt in der Familie, die zur Alltagserfahrung gehören, nicht thematisiert werden sollten. Grimms Wörterbuch hatte die Familie nicht nur als rechtliche und ökonomische Einheit beschrieben; die Familie war dort als *die meinigen, meine lieben oder trauten* bezeichnet worden. Das Wort ‚Familie‘ stand also für eine Gruppe, deren Mitglieder sich zumindest vertrauen können sollten. Dies ist besonders bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass der Grimmsche Begriff der Familie ja die Diensthilfen mit einschloss. Eine Reduktion des Wortes ‚Familie‘ auf ‚Haushalt‘ oder auch nur eine Fokussierung auf die Ökonomie, die Hauswirtschaft, scheint daher unangemessen. Der Begriff der Familie war somit nie neutral.

Er implizierte vielmehr ein Ideal des Zusammenlebens.

Dass die Realität dahinter zurückblieb, ist früh kritisiert worden. Riehl hatte das ‚Haus‘ als harmonisch dargestellt und das Machtgefälle insbesondere zwischen Mann und Frau im Haushalt gerechtfertigt. Hier setzte die fundamentale marxistische Kritik der traditionellen Familie an. Einflussreich formuliert von Engels und neu interpretiert von feministischen Autorinnen, kritisiert sie eine Unterordnung der Frauen als Basis der herkömmlichen Familie.¹⁹ Engels erbeute hier freilich den Furor des Frühsozialisten Fourier, der als früherer Feminist die Familie wegen ihrer vermeintlichen Verachtung der Frau kritisiert hatte.²⁰ Die Familie wurde als Herrschaftsstruktur verstanden, die auf Ungerechtigkeit aufbaute und Ungerechtigkeit fortpflanzte. Das war umso schlimmer, als vor allem die Familie ihre Mitglieder sozialisierte. Die Weitervermittlung solcher ‚Werte‘ war hochgradig fragwürdig. Antonio Gramsci, der Marx entscheidend weiterdachte, präsentierte die Familie als Teil der bürgerlichen Gesellschaft, die den revolutionären Marxismus ausbremste und daher von ihr zu bekämpfen war.²¹ Für die links orientierte Frankfurter Schule um Horkheimer und Marcuse war die Familie dann auch der Garant für den Fortbestand des als ungerecht erlebten kapitalistischen Wirtschaftssystems.²² Dieser Auffassung nach wurde die Familie also wesentlich von Ungleichheit und Ausbeutung zusammengehalten oder, richtiger, zusammengezwungen.

Dem düsteren Bild der Familie als Ausbeutungssystem, dem Frauen und Kinder geopfert wurden, traten insbesondere in den 1970er-Jahren Studien zu emotionalen Beziehungen in Familien – richtiger müsste man sagen: Studien zum Fehlen emotionaler Beziehungen in

¹⁹ Engels, Friedrich: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats (Zürich 1884), München 2018.

²⁰ Fourier, Charles: *Théorie des quatre mouvements et des destinées générales* (Lyon 1808) Dijon 1998.
Slaughter, Jane: Gramsci's Place in Women's History, in: *Journal of Modern Italian Studies* 16 (2011), S. 256–272.

²² Horkheimer, Max/Fromm, Erich/Marcuse, Herbert u. a.: *Studien über Autorität und Familie: Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung* (Paris 1936), Lüneburg, 2001.

Familien – an die Seite. L. Stone erklärte, die Kernfamilie habe sich gegenüber der Großfamilie bereits im 16. Jahrhundert durchgesetzt. Diese Kernfamilie war aber eine strikt patriarchalische Einrichtung. Der Hausvater war eigentlich der Hausherr, der, gedeckt vom Staat, Frauen und Kinder nach Gutsherrenart behandeln konnte. Erst im 18. Jahrhundert ließe sich ein besseres, von Zuneigung geprägtes Klima in den Familien beobachten. Die Motoren dieser Entwicklung sah Stone im allgemeinen Bedeutungsverfall von größeren Verwandtschaftsgruppen, in der Verdichtung des Staates und seines Einflusses auf Familien sowie im Erfolg der protestantischen Predigt, die es langsam geschafft hätte, christliche Liebe und Moral in die Familien zu bringen.²³

Zur gleichen Zeit publizierte E. Shorter einen Überblick über die Entstehung der modernen Familie. Diese ‚moderne‘ Familie, die durch romantische Liebe, Vertrauen und Fürsorge geprägt war, entstand laut Shorter erst im ausgehenden 18. Jahrhundert. Vorher habe es insbesondere zwischen Eltern und Kindern kaum eine emotionale Beziehung gegeben. Die Erziehung der Frühen Neuzeit sei, so Shorter, letztlich ein „Kindermord“ gewesen. Der eigentliche Grund für die hohe Kindersterblichkeit der Vormoderne sei in der Gleichgültigkeit der Eltern ihrem Nachwuchs gegenüber zu sehen. Erst die bürgerliche Familie der beginnenden Industrialisierung habe sich von den Sachzwängen der Armutsökonomie und der dörflichen Ordnung befreien können. Damit wären erst Liebesheiraten möglich geworden, die zur Basis emotionaler Familienbindungen wurden.²⁴ Shorters Behauptung, dass erst der Aufstieg des Kapitalismus Liebe und Fürsorge in die Familie brachte, amüsiert als grober Keil auf dem groben Klotz der marxistischen Familienkritik. Freilich beruhte seine radikale Position auf äußerst dürftigen Quellen: Bei ihm kamen nicht die Familien der einfachen Leute selbst zu Wort, sondern vereinzelte Angehörige der Oberschicht, die sich herablassend oder mit standesbewusstem Schaudern über diese ausließen.

Freilich ist diese Präsentation der vorindustriellen Familie als lieblose Zweckgemeinschaft grundlegend kritisiert und weitestgehend widerlegt worden. Quellen, die von liebenden Ehen und starken emotionalen Bindungen zwischen Familienangehörigen sprechen, finden sich selbstverständlich auch vor dem 18. Jahrhundert. Ozment konnte zeigen, dass gerade das protestantische England des 16. Jahrhunderts Wert auf harmonisches Familienleben legte. Die Rolle gerade der Männer wurde neu bestimmt als liebende und fürsorgliche Väter.²⁵ Später wurde diese neue männliche Rolle mit Luther persönlich in Verbindung gebracht.²⁶ Das neue Interesse an der Geschichte der Emotionen hat Ehe und Familie neu beleuchtet und gezeigt, dass diese Beziehungen auch in der Vormoderne alles andere als

²³ Stone, Lawrence: *The Rise of the Nuclear Family in Early Modern England. The Patriarchal Stage*, in: Rosenberg, Charles (Hg.): *The Family in History*, Philadelphia 1975, S. 13–57. – Stone, Lawrence: *The Family, Sex and Marriage in England, 1500–1800*, New York 1977.

²⁴ Shorter, Edward: *Die Geburt der modernen Familie*, Reinbek 1983, S. 234.

²⁵ Ozment, Steven: *When Fathers Ruled: Family Life in Reformation Europe*, Cambridge 1983.

²⁶ Vgl. etwa die Ausstellung „Leben nach Luther“, <https://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/pfarrrhaus/> (abgerufen am 11.02.2021).

emotionslos waren. Dies konnte besonders eindringlich an scheiternden Ehen und zerrütteten Familie gezeigt werden, die neu in den Fokus der Forschung kamen.²⁷ Dabei ist gerade auch das Kirchenbuch als Quelle für die Emotionsgeschichte genutzt worden.²⁸ Eheleiche Liebe hat immer wieder die Kritik des Dorfes wie auch das Standesdenken in den Hintergrund treten lassen.²⁹ Das Werben um den zukünftigen Ehepartner jenseits arrangierter Heiraten oder Vernunftverbindungen ist zwar als stark von Konventionen geleitet, aber doch als von Emotionen bestimmt beschrieben worden.³⁰ Von Shorter und anderen ist die weit verbreitete frühneuzeitliche Praxis, Kleinkinder aus dem Haus und Ammen zur Pflege zu geben, als Symptom fehlender Gefühlsbindung gewertet worden. In neueren Arbeiten wird gerade hierin der Versuch gesehen, Kinder und Familien abzusichern, indem man sie in ein Umfeld ‚künstlicher Verwandtschaft‘ integrierte.³¹ Ein Blick über Europa hinaus sei erlaubt: Die Familien von amerikanischen Sklavenhaltern kann man als die am stärksten von Ungleichheit und Ungerechtigkeit geprägten Haushalte ansehen. Aber selbst hier entwickelten sich Zuneigung und echte Fürsorge zwischen den Herren und ihren unfreien Dienern.³²

Dennoch ist die Kontraktion der Familie, der Fokus auf der Kernfamilie in der Moderne, auch als emotionale Befreiung der Familie verstanden worden. Die Familie hat sich gleichsam vom Haushalt emanzipiert: Ökonomische Funktionen, abgesehen von ihrem Konsumverhalten, nimmt sie kaum mehr wahr. Durch Kinderfürsorge- und Scheidungsrecht ist sie gegenüber ihren einzelnen Mitgliedern juristisch geschwächt worden. Schon in den 1970er-Jahren hat Mitterauer vorgeschlagen, dies nicht als Funktionsverlust der Familie zu betrachten oder gar zu beklagen, sondern es als Funktionsentlastung zu begrüßen. Die Familie kann so ganz emotionale

²⁷ Harrington, Joel: *The Unwanted Child. The Fate of Foundlings, Orphans, and Juvenile Criminals in Early Modern Germany*, Chicago 2009. – Baumann, Anette/Schmidt-Voges, Inken/Westphal, Siegrid: *Venus und Vulcanus. Ehe und ihre Konflikte in der Frühen Neuzeit*, München 2011. – Dillinger, Johannes: *Kinder im Hexenprozess. Magie und Kindheit in der Frühen Neuzeit*, Stuttgart 2013. – Freist, Dagmar: *Glaube, Liebe, Zwietracht. Religiös-konfessionell gemischte Ehen in der Frühen Neuzeit*, München 2017. – Barclay, Katie u. a. (Hgg.): *Courtship, Marriage and Marriage Breakdown. Approaches from the History of Emotion*, London 2020. – Hardwick, Julie: *Sex in an old Regime City: Young Workers and Intimacy in France, 1660–1789*, New York 2020.

²⁸ Millar, Charlotte-Rose: *Church and Parish Records*, in: Broomhall, Susan: *Early Modern Emotions*, London 2017, S. 115–118.

²⁹ Angenendt, Arnold: *Ehe, Liebe und Sexualität im Christentum. Von den Anfängen bis heute*, Münster 2015. – Wienfort, Monika: *Verliebt, verlobt, verheiratet. Eine Geschichte der Ehe seit der Romantik*, München 2014. – Sasse, Günter: *Das Drama der Liebesheirat im 18. Jahrhundert*, Darmstadt 1996. – Labouvie, Eva: *Ungleiche Paare. Zur Kulturgeschichte menschlicher Beziehungen*, München 1997. – Milanich, Nara: *Children of Fate. Childhood, Class, and the State in Chile, 1850–1930*, Durham 2009.

³⁰ Holloway, Sally: *The Game of Love in Georgian England: Courtship, Emotions, and Material Culture*, Oxford 2019.

³¹ Tait, Clodagh: *‘Kindred Without End’: Wet-Nursing, Fosterage and Emotion in Ireland, c. 1550–1720*, in: *Irish Economic & Social History* 47 (2020), S. 10–35.

³² So bereits ein Kernergebnis des Klassikers der südamerikanischen Familiengeschichte Freyre, Gilberto: *Casa grande e senzala, Rio de Janeiro 1933*; vgl. dazu die kritische Bestätigung von Freyres Deutung bei Milanich (Anm. 18), S. 453–457.

Gemeinschaft werden und ihre eigene Art des Umgangs miteinander entwickeln.³³

Selbst dieser viel zu kurze Überblick über einige Antworten, die auf zentrale Fragen der Familiengeschichte: Was ist eine Familie? Wie hält eine Familie zusammen? – gegeben worden sind, zeigt eindeutig eine Tendenz der historischen Auseinandersetzung mit der Familie. Die Erforschung und Darstellung der Familie in der Geschichtswissenschaft akzeptierte allzu lange Modernisierung als Leitmotiv. Zu oft ging es um die Frage, wie die Familie soziale, kulturelle und politische Wandlungsprozesse, die man zusammenfassend ‚Modernisierung‘ nennen kann, vermittelt hat und wie die Familie selbst von diesen Wandlungsprozessen ergriffen und ‚modernisiert‘ wurde. Dieser allzu einfache Ansatz darf inzwischen als weitgehend überwunden gelten. Trotz allen Entwicklungen und Unterschieden sah die Familie der Vergangenheit der Familie der Gegenwart in der Realität des Alltags durchaus nicht unähnlich. Statt Gegensätzen und Umbrüchen finden wir Nuancen und Kontinuitäten. Freilich darf man sich nicht selbst der Chance auf historische Erkenntnis in diesem Bereich berauben, indem man sich Familien allzu einfach und allzu einheitlich denkt. Gestrich ist zuzustimmen: „Die Familie gibt es selbst innerhalb relativ enger Untersuchungsräume nicht. Für die deutsche Geschichte ergab es daher keinen Sinn, von der traditionellen vorindustriellen Familie zu sprechen oder den Idealtypus der modernen Familie zu konstruieren.“³⁴

Wo stehen wir also, wenn wir Interesse an der Geschichte der Familie haben? Zum Glück nicht mehr am Anfang. Klischees und vorschnelle Urteile sind überwunden. Am Ende? Sicherlich nicht: Die Geschichte der Familie braucht immer noch und immer wieder Empirie und Konkretion. Hier entwickelt die Zusammenarbeit zwischen Familiengeschichte und Regionalgeschichte bzw. Lokalgeschichte ihre Bedeutung.

Familiengeschichte und Regionalgeschichte sind in vieler Hinsicht ideale Partner. Tatsächlich scheinen sie sich gegenseitig zu implizieren. Regionalgeschichte ermöglicht die Überprüfung großflächiger Thesen im konkreten Raum. Sie bietet sich damit als Gesprächspartner gerade für die Familiengeschichte an, die sich in der Konstruktion und Dekonstruktion großer These konstituiert hat. Jedem, der sich auch nur oberflächlich mit Ortsgeschichte oder mit Familiengeschichte befasst hat, ist bewusst, dass sich die Geschichte vieler Dörfer und Städte ein Stück weit als Geschichte bestimmter Familien schreiben lässt. Einflussreiche Familien, ihre Zusammenarbeit und Konkurrenz prägen ganze Gemeinden. Auch ein anderes Phänomen ist jedem Familienforscher bekannt: Familien bleiben nicht am selben Ort. Sie wandern. Sie erschließen sich neue Orte und Regionen. Familien teilen sich:

³³ Mitterauer hat freilich dafür plädiert, diesen Funktionswandel in einer Langzeitperspektive zu sehen: Mitterauer, Michael/Sieder, Reinhard: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie, München 1977; vgl. dazu Gestrich, Andreas: Vergesellschaftungen des Menschen. Einführung in die historische Sozialisationsforschung, Tübingen 1999, S. 119–120.

³⁴ Gestrich, Andreas: Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert, München 2010, S. 2.

Ein Sohn mag den Haushalt der Eltern übernehmen, ein Bruder zieht in ein anderes Dorf, eine Schwester heiratet in eine weiter entfernte Stadt. Damit brechen die Verbindungen zwischen den Familienmitgliedern aber nicht komplett ab. Selbst bei einer Auswanderung nach Amerika bleibt der Kontakt zwischen den Mitgliedern der Familie wenigstens eine Zeitlang bestehen.³⁵ Den Weggezogenen mögen andere Verwandte folgen. So erschließen sich Familien Regionen. Sie bilden ihre eigenen Netzwerke im Raum. Familien strukturieren auf diese Weise Räume. Sie stellen Verbindungen her, öffnen neue Regionen, etablieren Kommunikationen oft über weite Distanzen hinweg. Gerade für den Heiratmarkt konnten solche Verbindungen von großem Interesse sein. Viele Kemptenerinnen und Kemptener etwa suchten sich Partner in anderen süddeutschen, vor allem ebenfalls evangelischen Reichsstädten und Orten; besonders enge Verbindungen bestanden nach Leutkirch, Isny, Ravensburg, Lindau, Grönenbach, Kaufbeuren, Memmingen, Augsburg, Nördlingen, Ulm und Nürnberg. Selbstredend schufen Familien sich über die Heirats- und Verwandtschaftsbeziehungen auch kommerzielle Verbindungen in andere Orte. Wieder ist die Reichsstadt Kempten ein gutes Beispiel, die Handelsbeziehungen in den Bodenseeraum, die Schweiz und Oberitalien unterhielt. Nach der Mediatisierung 1802 orientierten sich die Kemptener Händler nach Bayern um. Familien kreieren so ihre eigenen Räume und gestalten die Region mit.

Das Ortsfamilienbuch bringt Regionalgeschichte und Familiengeschichte in ausgezeichneter Weise zusammen. Es leistet beides, die Konkretion im Raum und die Möglichkeit des statistischen Überblicks.³⁶ Die Familien werden hier präsentiert in ihrem konkreten sozialen, ökonomischen, kulturellen und politischen Umfeld. Erst wenn dieses Umfeld etabliert ist, lassen sich z. B. Angaben zur Berufswahl, Lebenserwartung und Kinderzahl richtig einordnen und interpretieren. Die ‚Patchworkfamilie‘, die gern als modern oder gar als modernes Verfallsprodukt des Familienlebens hingestellt wird, erweist sich als alt: Viele Männer und Frauen der Vormoderne erlebten den Tod ihrer Ehepartner. Sie heirateten wieder und brachten so mehrere Familien in komplexen Verbänden zusammen. Um diese Einblicke gewähren zu können, müssen Ortsfamilienbücher die relevanten Quellen möglichst vollständig erfassen und erschließen. Kein Weg führt hier am Kirchenbuch als wesentlicher Quelle von Familiengeschichte vorbei. Die Kirchenbücher können als serielle Quellen genutzt werden: Sie liefern immer wieder ähnliche Informationen über sehr lange Zeiträume in einer weitgehend stabilen Form. Bevor die Staaten daran interessiert und dazu in der Lage waren, erfassten und normierten die Kirchen Personendaten. Die große Mehrheit der ‚einfachen‘ Leuten, die sonst wenig Spuren in der historischen Dokumentation hinterlassen hat, wird hier zumindest in Basisinformationen über ihr Leben greifbar. Und nicht nur über ihr Leben: Wenn das Kirchenbuch Todesursachen aufführt, wie das in Kempten in der

³⁵ Vgl. programmatisch Pearsall, Sarah/Wulf, Karin: Introduction: Centering Families in Atlantic Histories, in: *The William and Mary Quarterly* 70 (2013), S. 205–224.

³⁶ Vgl. Rahlf, Thomas: Voraussetzungen für eine Historische Statistik von Deutschland (19./20. Jahrhundert), in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 101 (2014), S. 322–352.

Regel der Fall ist, erlaubt es der Medizingeschichte Einblicke, die keine andere Quellengattung in dieser Dichte ermöglicht. Weitere wichtige Einblicke kann Behördenschriftgut in Form von Ratsprotokollen und Steuerlisten bieten. Eine Vielzahl von Daten ist zu erheben, methodisch sauber einzuordnen und auszuwerten. Hier wäre ein wichtiges Arbeitsfeld, auf dem Heimatforscher und Genealogen mit der universitären Wissenschaft zusammenarbeiten sollten.

Das vorliegende Familienbuch zur Reichsstadt Kempten, das dem Genealogen Rolf Nagel in über 20-jähriger Arbeit gelungen ist, leistet alles, was ein Ortsfamilienbuch leisten kann, in exemplarischer Weise. Dass dieses Werk ein neuer Meilenstein für die Geschichtsschreibung Kemptens ist und zum Fundament der weiteren Beschäftigung mit der Stadtgeschichte gehören wird, steht außer Frage.

Region und Familie sind die wichtigsten ‚Scharniere‘ zwischen den großen historischen Entwicklungen und den Erfahrungen der einzelnen. Regionalgeschichte und Familiengeschichte erfassen damit zentrale Aspekte von Geschichte. Mit ihrer Anschlussfähigkeit an die Mikrostudie wie an abstrakte Theorie überwinden Regionalgeschichte und Familiengeschichte die Kluft zwischen Allgemeinem und Konkretem. Sie haben großes kritisches Potential als Korrektive der Modell- und Theoriebildung. Hinzu kommt ein weiterer wichtiger Vorteil, den Regionalgeschichte und Familiengeschichte anderen Bereichen der Geschichtswissenschaft voraushaben: Sie leisten für das historisch interessierte Publikum eine direkte Verbindung nicht nur zwischen universitärer und Amateurforschung. Sie verbinden zudem in ausgezeichneter Weise die Gegenwart mit der Vergangenheit. Kontinuitäten, Wandel, historische Identität werden nirgends so deutlich wie in der Familien- und der Regionalgeschichte.

Johannes Dillinger